

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Sollen die kleinstmögliche Beträge
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
schein 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 80.

Samstag, den 10. Juli 1915.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Verordnung.

Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Bela-
gungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den
Belagbereich der Festung Mainz an:

§ 1.

Nachen, Boote und andere Wasserfahrzeuge dürfen
ihren Besitzern nur an solche Personen verliehen
werden, die ihnen persönlich bekannt sind, oder sich über
die Person durch eine von der Ortspolizeibehörde aus-
gestellte Bescheinigung ausweisen können.

§ 2.

Der Verleiher hat über die verliehenen Fahrzeuge
eine Liste zu führen, in die vor Abgabe des Fahrzeuges
Name, Stand und Wohnung des Entleihers sowie die
Hilfsbauer der beabsichtigten Fahrt einzutragen sind.

§ 3.

Von Eintritt der Dunkelheit (spätestens eine Stunde
nach Sonnenuntergang) ab bis zum Tagesanbruch
(spätestens eine Stunde vor Sonnenaufgang) ist das
Verleihen von Fahrzeugen verboten.

§ 4.

An Personen unter 14 Jahren dürfen Wasserfahr-
zeuge nicht ausgeliehen werden.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden
Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu
Tagen bestraft.

Mainz, den 21. Juni 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
v. Büding,
General der Artillerie.

Wird hiermit zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.

Schierstein, den 6. Juli 1915

Der Bürgermeister Schmidt

Bekanntmachung.

Die Erhebung der ersten Rate Staats- und Ge-
meindesteuer findet in der Zeit vom 5. bis 17. Juli
d. Js. statt.

Die Kasse ist an den bezeichneten Tagen Vormittags
von 8—12 Uhr geöffnet.

Es wird gebeten, zur Herbeiführung einer rascheren
Abwicklung des Zahlgeschäftes die schuldigen Beträge
möglichst abgezahlt bereit zu halten. Nach Ablauf der
Frist wird mit dem Zwangsbeitreiben begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch die Einlegung von
Rechtsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten
Steuer nicht aufgehalten wird, dieselbe muß vorbe-
reitend der Erstattung des etwa zu viel gezahlten Be-
trages zu den Fälligkeitsterminen erfolgen.

Schierstein, den 3. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Hauseigentümer oder ihre Stellvertreter sind
verpflichtet, bei einem Angriff feindlicher Luftfahrzeuge
die Haustüren nicht zu verschließen und falls sie ver-
schlossen sind, sofort zu öffnen, um den im Freien sich
aufhaltenden Personen die Möglichkeit zu geben, in
sicheren Schutz zu suchen.

Schierstein, den 8. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Herren Taschenuhr.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 7.

Schierstein, den 10. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:
Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Aurland war,
die Dubissa-Linie zu besetzen und Libau zu nehmen. Es
ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet wer-
den. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut.
Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkeln bleiben.
Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir
außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen
haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen
einen stellenweise weit überlegenen Feind hervorragendes
geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen
Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Aurland ist landschaftlich von hohem
Reiz. So sehr die kräftigen Hügelketten, die ragenden
Bälder, die reich verstreuten Buschgruppen, die zahl-
losen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das
Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen
Besucher. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den
Zauber der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen
mäßigen Berg zu ersteigen, um einen herrlichen Rund-
blick in weiten Fernen zu genießen. Es ist wahr-
lich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche nie-
dergelassen haben. Leider merken hieron unsere Trup-
pen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Ober-
schicht ist zumeist verschwunden, als der Krieg in die
Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich kei-
neswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feind-
seligkeit und Spioniererei der Letzten, die ja seinerzeit
von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und
revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr.
Weiter südlich bei den Litauern ist's aber auch nicht
viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die
außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen
Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften
keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für
die Okkupationsstruppen alles eher als angenehm. Die
russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend
wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen
und Eisenbahnen äußerst spärlich versehen. Die Ab-
neigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer
und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen
da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das
Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vor-
räte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus
hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hin-
sicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens
Libau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche
Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zu
statten kamen und den Störungsversuchen der russischen
Kleinmarine zum Trotz munter nach Deutschland beför-
dert werden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der
Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es
hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement wei-
ter betrieben, ebenso werden in Libau jetzt für unser
Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine
Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich
eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölke-
rung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier
oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst
auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der
mangelhaften Versorgung der russischen Regierung an völ-
ligen Zusammenbruch war. Die Stadt Libau hat As-
signate ausgegeben, die als Zahlungsmittel dienen; die
Libauer Bank besetzt die Requisitionsscheine mit 10
vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution aufer-
legt worden, sie hat nur Verpflegungszuschüsse an die
einquartierten Truppen zu zahlen. Diese werden für
ihre kräftigen Zusätze und ihre Mühen hübsch belohnt.
Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das an-
genehmste Leben. Libau ist eine ansehnliche Stadt und
ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstraßen,
schönen Anlagen und herrlichem Strande, die Russen,
zumal die Beamten, sind meist geflohen.

Allein der Einfall in Aurland hat uns nicht nur
wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht und
ein wertvolles Stück Russlands in die Hand gegeben,
sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg
erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte
dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen
Stellen zu schwächen. — Die Zusammenstöße der deut-
schen und der russischen Kräfte an der Dubissa-Linie
haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden.
Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Defen-
sive, die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur
Offensive übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausge-
griffen, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa
bezeichnend ist, und das ein vorbildliches Zusammen-
wirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die

auf den Besitz der Dubissa-Stellung und besonders des
sie beherrschenden Straßennotenpunktes Rossienie den
größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue
Kerntruppe heran: die aus vier Infanterie-Regimentern
und der zugehörigen Artillerie bestehende 1. lausitzische
Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15.
Kavallerie-Division, auf Rossienie los, wurde aber zu-
nächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unse-
rer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die
Zeit genügte, um ausreichende deutsche Verstärkungen
heranzuholen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am
23. Mai ließen wir den Feind über den Fluß herüber-
kommen und sich Rossienie von Norden her zu nähern.
Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen
um den westlichen Flügel des Gegners herumgeführt
und zum Angriff bereitgestellt. Als es hell wurde, brach
das Verhängnis los. Starke Artilleriefeuer aus unse-
rer Stellung nördlich von Rossienie ergoß sich auf die
russischen Schützengräben. Gleichzeitig stürzte sich unsere
Infanterie auf die Flanke der russischen Stellung und
rollte diese auf. Ohne ernstlichen Widerstand zu leisten,
flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zu-
nächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im
Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wie-
der fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von
Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig
griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen
den Rücken ein.

Unter diesen Umständen setzten die Russen den
Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die als
Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebauten Stel-
lung nicht zu behaupten. In kühnem Anlauf überman-
den unsere tapferen Truppen die Drahtgittergräben, und
nun stürzten die russischen Massen über das Tal der
Dubissa zurück, im wirksamsten Feuer unserer Infante-
rie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie
ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen
im Fluße zusammen und ertranken.

Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die
Russen keinen Schutz. Hier mußten sie in weiteren
Rückzug unter dem flankierenden Feuer unserer Kaval-
lerie fortgehen, die inzwischen den Fluß überschritten
hatte und nun gegen die Rückzugsstraße vorging. Wie-
derum häuften sich die Verluste.

Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen
nur Trümmer der lausitzischen Schützen zu retten ver-
mochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre
blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen
Verluste hinzu, so haben die Russen mindestens die
Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für
längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später,
als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war,
keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dage-
gen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hat-
ten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre
heitere Siegeszuversicht war herzbewegend.

Ähnliche wohlgeleitete Vorstöße gegen den im-
mer von neuem andrängenden Feind haben unsere
Truppen mehrfach an der Wenta ausgeführt. Am 5.
Juni setzte dann eine vom Armeekommando gelei-
tete Offensive auf der ganzen Linie ein, die unsere Li-
nien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir
kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäck-
igen schweren Kämpfen den Übergang über den Win-
daußkanal, besetzten die vielumstrittene blutgetränkte
Höhe 145 bei Dubie, schoben uns soweit an Szawle
heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt
hineinreichten, und nahmen Ruze, 12 Km. nordwestlich
von Szawle, am 14. Juni fand diese Operation ihr
vorläufiges Ende. Das weitere bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen unge-
heure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen
erlitten. Dagegen sind sie mit ihrer schweren Artillerie
sehr vorsichtig geworden und mit Offizieren sehr knapp.
Bezeichnend ist, daß unter 14 000 Gefangenen nur we-
nige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wor-
den ist. Das scheint Anzeichen für den Verfall der
russischen Heeresmacht auch an dieser Stelle zu sein.
Sie sollen beobachtet und verwertet werden (B. Z. B.)

Die Sozialdemokratie am Scheidewege.

Ende Januar d. J. hat der frühere Leiter des
sozialdemokratischen Volksfreunds in Karlsruhe, Anton
Fendrich, der gegenwärtig als Kriegsberichterstatter an
der Ostfront steht, in der von Ernst Bäck herausgegebe-
nen Sammlung politischer Flugschriften einen Aufsatz
über den Krieg und die Sozialdemokratie veröffentlicht,
der in politischen Kreisen auch außerhalb der Grenzen
des Deutschen Reiches berechtigte Beachtung gefunden
hat. Am Schluß seiner Ausführungen hat Fendrich an
seine Parteigenossen die Forderung gerichtet, daß bis-
her so beliebte Rosettieren mit der revolutionären

auszuweisen und statt dessen innerhalb des staatlichen Organismus nationale Arbeiterpolitik zu treiben. Während in den radikalen Kreisen der deutschen Sozialdemokratie diese Auslassungen Friedrichs schärfsten Widerspruch erfahren haben, ist ihm in den letzten Tagen ein wichtiger, überaus mutiger Helfer in seinem badischen Landsmann und Nachfolger im badischen Landtag erschienen, in Wilhelm Kolb. Es war schon bisher bekannt, daß Kolb, neben dem verstorbenen Mannheimer Rechtsanwalt Frank, einer der bekanntesten Vertreter des süddeutschen Revisionismus, das revolutionäre Phrasengeflügel seit langem über den Haufen geworfen und sich ein selbständiges Denken und Handeln bewahrt hat. Trotz alledem ist der Vorkennermut, den Kolb in seiner Foesen (im Verlag von Ged. u. Co.) erschienenen Broschüre: „Die Sozialdemokratie am Scheideweg“ an den Tag legt, höchst beachtenswert.

Das Ergebnis seiner 67 Seiten umfassenden Arbeit faßt Kolb in der Forderung zusammen: Die deutsche Sozialdemokratie muß eine demokratische Reformpartei werden.

Vor dem 4. August 1914 war die Politik der deutschen Sozialdemokratie grundsätzlich auf die Negation des heutigen Staates festgelegt, nach dem 4. August auf die Sicherstellung desselben. Ist aber dieser kapitalistische Staat wert, daß er in seiner Existenz gesichert wird, daß dafür Milliarden an Geld und Hunderttausende von Menschenleben geopfert werden, dann muß er auch so viel wert sein, daß man ihn durch eine Politik der Reformen auf allen Gebieten in einen wirklichen Volksstaat umzuwandeln versucht; denn sonst könnten solche unerhörten Opfer für diesen Staat politisch nicht verantwortet werden.“ Aus dieser veränderten Stellungnahme zum modernen Staat ergeben sich für Kolb von selbst die Forderungen für die Stellung der Sozialdemokratie zur Monarchie, zum Militarismus, zur Aggar- und Kolonialpolitik etc.

Es ist sehr beachtenswert, daß die Ausführungen Kolbs über die künftige Stellung der Sozialdemokratie zur Monarchie, Kolb und seine Freunde sind entschlossen, sich mit der monarchischen Staatsform abzufinden. Vertrauen gegen Vertrauen, meint Kolb, muß jetzt und nach dem Kriege die Parole sein, sowohl für die Sozialdemokratie als auch für die Monarchie. Eine Monarchie, in welcher die Sozialdemokratie Einfluß auf die Staatsverwaltung hat, kann nach Ansicht Kolbs der Arbeiterklasse erhebliche günstigere Verhältnisse garantieren als eine von Kapitalisten beherrschte Politik, wie etwa Frankreich. Die Frage der Staatsform ist innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung politisch von untergeordneter Bedeutung. Die praktische Konsequenz aus diesen Anschauungen hat Kolb vor mehreren Wochen dadurch gezogen, daß er mit seinen Parteifreunden bei der letzten Tagung des badischen Landtags zu Hofe ging und auch in das Hoch auf den Großherzog mit einstimmte. Der Forderung des Erfurter Programms: Erziehung des stehenden Heeres durch eine Volkswehr steht Kolb mit Recht äußerst feindselig gegenüber. Wie könnte man, fragt Kolb mit Recht, dem deutschen Volke zumuten, zum Militärsystem überzugehen, solange die andern kapitalistischen Großstaaten Europas stehende Heere unterhalten? Daß auch die Sozialdemokratie alles bewilligen muß, was das deutsche Volk zu seiner Beherrschung bedarf, gehört für Kolb zu den Selbstverständlichkeiten. Auch in der Agrar- und Kolonialpolitik nimmt der badische Parteiführer einen recht vernünftigen Standpunkt ein. Schon vor zwei Jahren erklärte er in einer öffentlichen Sitzung der badischen Zweiten Kammer, daß an eine sofortige Beseitigung der Getreidezölle gar nicht zu denken sei, höchstens an einen ganz allmählichen Abbau der Hochschutzzölle, und in einer öffentlichen Versammlung, die in den letzten Tagen in Karlsruhe stattfand, be-

tonnte Kolb die Bedeutung und die Notwendigkeit von Kolonien für das deutsche Volk. Abenteuerliche Kolonialabsichten müsse die Sozialdemokratie nach wie vor ablehnen, dagegen einer vernünftigen und zielbewußten Kolonialpolitik zustimmen.

Es bedarf keines Beweises, daß der heutige Führer der badischen Sozialdemokratie mit diesen Ausführungen die letzten Brücken zu den Radikalen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie abgebrochen hat. Mit Leuten wie Ledebour, Kautsky, Rosa Luxemburg, Pannekoek und andern „wurzellosen, akademischen Existenzen aus Polen, Rußland und Galizien“ hat Kolb keine Gemeinschaft mehr. Eine auch äußerliche Trennung dieser sich schon bisher aufs äußerste bekämpfenden Richtungen innerhalb der Sozialdemokratie ist nach Ansicht Kolbs notwendig und unvermeidlich. Kolb, Friedrich und ihre übrigen Parteifreunde in Süddeutschland denken und fühlen deutsch.

Votales und Provinzielles

Schierstein, 10 Juli 1915.

**** Bezahlt die Steuern!** Wir machen darauf aufmerksam, daß die Steuern bis zum 17. d. M. entrichtet werden müssen und daß dann mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen wird. In dieser schweren Zeit ist es doppelte Pflicht eines Jeden, gegen Staat und Gemeinde seine Pflichten prompt zu erfüllen.

**** Feuer!** Im Hause des Spenglermeisters Bieger entstand heute morgen ein Brand, der dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr nicht weit um sich greifen konnte und nach etwa halbstündiger Arbeit gelöscht war. Die Ursache des Feuers, das im Keller entstanden war, ist unbekannt.

**** Auf die am Montag stattfindende Zusammenkunft des Stenographenvereins im Vereinslokal sei hiermit nochmals hingewiesen.**

**** Die Generalversammlung des Vokal-gewerbevereins findet Samstag, den 17. d. M., im Lokal des Herrn Carl Sommer statt.**

**** Der Käufer Heinrich Schnurr aus Elsfah wurde wegen eines schweren Einbruchversuchs, den er hier am 19. Mai d. Js. begangen hatte, von der Strafammer zu Wiesbaden zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Er war von Bäckermeister Wehnerl erlappi worden, als er im Begriffe war, eine Fensterscheibe auszuerschneiden. Auf seiner Flucht wurde er von dem Nachwächler erwischt und zur Anzelle gebracht.**

**** Aus der amlichen Verlustliste. Birnges, Wilhelm, Schierstein, Garde-Füßler-Regiment, vermißt. b Barsuk laufen. Man schreibt uns: Die Preise für neue Schuhe und Besohlen der Schuhe haben eine Höhe erreicht, daß Tausende Familienodler nicht wissen, wie sie das Geld hierfür aufbringen sollen, namentlich wenn es sich um kinderreiche Familien handelt. Da ist es geradezu ein Gebot, die warme Jahreszeit hindurch die Kinder barfuß laufen zu lassen, unbekümmert darum, ob engherzige Menschen die Nasen rümpfen, wenn die Füße einmal nicht ganz sauber sind. Aber die Mehrheit wird es für sehr richtig halten, daß die Eltern auf diese denkbar einfache Weise an Geld für sich und an Geld für den Staat sparen. An vielen Orten sind längst solche Anregungen gegeben worden. Es gibt Stellen, wo auf Anregung der Lehrerschaft sämtliche Kinder darauf zur Schule gehen und sie fühlen sich bei der Hitze dieses Sommers sehr wohl dabei.**

Flucht vor dem Feuer die Schlucht zu erreichen strebten. Bill Hyley richtete Harrys Armbruch ein, und nachdem wir umsonst die ganze Schlucht durchsucht, ohne eine Spur von dem Mädchen oder von den Pferden zu finden, kehrten wir zurück, schwingen die Laternen, gaben Signalarbe, bis wir heiser waren, und hofften endlich, Bertha habe das Feuer vor dem Hause gesehen und sei bereits heimgekehrt.

„Und was wollt Ihr nun tun?“
„Vor Tagesanbruch kann weiter nichts geschehen. Morgen früh aber machen wir alle uns wieder auf und suchen, bis wir sie finden.“

Unter seiner tante Sorgfalt kam Harry bald zu sich und fand, nachdem er eine Tasse starken warmen Kräutertee getrunken, im fieberhaften Schlaf. Rißer Chapman und die Nachbarn stärkten sich durch einen tüchtigen Imbiß und eine Schale heißen Kaffees und begaben sich dann zur Ruhe.

Die Hausfrau aber vermochte nicht zu schlafen; sie ließ die Kerzen die ganze Nacht brennen, sah mit angstvollem Herzen am Kamine und lauschte dem Sturme und Regen draußen. Immer und immer wieder glaubte sie nahende Fußstapfen zu hören und immer wieder täuschte sie sich und flüsterte leise: „Armes, armes Kind! Deines Unglücks scheint es kein Ende nehmen zu wollen.“

Als Bertha über die Brärie sprengte, bezweifelte sie wohl selbst die Wahrscheinlichkeit, den kürzesten Weg zu treffen, aber sie war ein mutiges Mädchen und schnell entschlossen, wenn es sich um Pflicht oder Notwendigkeit handelte. Nachdem sie die Stelle, an welcher sie Harry verließ, dem Gedächtnis genau eingeprägt, ritt sie über die unübersichtbare Brandstätte. Es dunkelte immer mehr. Sehr dicht, schwarze Wolken sammelten sich. Die Luft war voll Rauch und des Brandes fernes Glimmen schien die Finsternis der nächsten Umgebung nur zu erhöhen. Der Wind blies schneidend und das zarte, erst von schwerer Krankheit erstandene Mädchen dachte vor Frost an allen Gliedern. So ritt Bertha weiter, immer weiter, bis sie Keilen zurückgelegt zu haben glaubte, und noch zeigte sich kein Haus. Von Zeit zu Zeit schlug das schrille Geheul des Präriewolfs an ihr Ohr und mehr als einmal glaubte sie die Gestalt eines größeren Tieres ihrer Spur folgen zu sehen.

„Die Brärie ist der Schauplatz all unseres Elendes und mein Tod wird nur das Trauerspiel enden“, rief sie verzweifelt aus, als sich ihr die Ueberzeugung aufdrängte, daß sie sich verirrt habe.

Also weg mit den Bedenken; es sind Kriegszeiten. Gott sei Dank mit vielen Vorurteilen ausgeräumt.

*** Entschuldigungspflicht: Ungeheuer bei Krankheit** In einem anhängig gemachten Streitfall hat das Landgericht entschieden, daß Schuldgehilfen verpflichtet seien, in eintretenden Notfällen ihr Wegbleiben zu entschuldigen. Ist es nicht schriftlich, widersprechend der Dienstbestellung, so ist die Entlassung des Angestellten berechtigt. Ist der Geschäftsbefehl der Fortsetzung des Dienstverhältnisses mit einem Angestellten, der durch die Entlassung einer solchen Benachteiligung die dem Herrn gebührende Achtung in der größten Weise verletzt habe, nicht zugemutet werden. Die Frage, ob Angestellte etwa die Absicht gehabt haben, die Entlassung anzudeuten, aber durch irgend einen Umstand verhindert worden sei, wie auch die weitere Frage, welcher Bedeutung dessen Wegbleiben für das Geschäft sei, brauche nicht untersucht zu werden.

OC. Eine Milliarde in Gold befindet sich nach den Feststellungen unserer Reichsbank noch in Privathänden, statt in den Tresoren des Reiches, wohin sie in Kriegszeiten gehört. Da große Geldsummen nicht in Frage kommen können, muß angenommen werden, daß sich die obige Summe auf eine Anzahl überaus zahlreicher kleiner Sparer verteilt. Man seien immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß Verhalten nicht nur unpatriotisch, sondern durch die Vernunft ist. Papiergeld wird vom Staat als solches herausgegeben, als Golddeckung dafür vorhanden ist, hat also selbst bei schlechtester Finanzlage des Reiches einen Wert wie sonst; würde ihn schlimmstenfalls einen sogenannten Zwangskurs erhalten. Dagegen das dem Staat fehlende Gold eine Einbuße an dem Kapital für den Staat; und derjenige, der das Staatsgeld vornehmlich, handelt damit gegen sein Vaterland. Er könnte allerdings dafür eine rechtliche Strafe nach Friedensschluß erleben. Die Reichsbank der Reichsbank soll finden und die dieser Prägung nicht vorhandene Gold dann am Kurs gesetzt werden dürfte, taucht trotz wiederholter Streikens in letzter Zeit immer häufiger auf. Eine solche Maßnahme wäre im übrigen durch keine gesetzliche Bestimmung verboten, so daß für ihre Wahrscheinlichkeit keine Hinderungsgründe im Wege stehen.

*** Die Bestimmung der in den Schallert Postanstalten aushängenden Bekanntmachung wonach infolge des Kriegszustandes bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen nach und nach zu Polbringen und den in dieser Bekanntmachung genannten aufgeführten badischen Postorten zur Postbeförderung nicht angenommen werden, wird von den Aufgebern der Sendungen häufig nicht berücksichtigt. Die Bestimmung ist noch voll in Kraft. Wenn private Sendungen des inneren deutschen Verkehrs nach von den bezeichneten Gebietsstellen verschlossen geliefert werden, müssen sie den Absendern zurückgegeben werden, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden. Es liegt daher im eigenen Vorteil der Absender, Sendungen nur offen aufzuliefern.**

Verirrt auf der Brärie! In den wenigen Worten eine große Bedeutung für die Bewohner jener Gegend, immer fort ritt die müde Reiterin. Der Regen gann erst in seinen Tropfen zu fallen, verwandelte jedoch bald in strömenden Guss und des Sturmes Raste immer wütender. Berthas Kleider waren durchnäßt. Durch und durch erfaltet, verfiel sie in eine Art Betäubung, die kaum ihr soviel Kraft und Bestimmung ließ, um die Fäden mit den starren Händen zu halten.

Gora trabte mit gesenktem Kopfe weiter, wie langwer weiß es? Mählich aber ließ das Pferd ein freudiges Wiehern aus, nahm eine schnellere Gangart und hielt vor einem kleinen Hüttenzelt, aus dem ein Licht schimmerte, und neben dem Zelt waren Pferde angebunden.

Wieder wieherte Gora laut.

Was zum Ausdruck haben die Gänge heute Nacht eine ärgerliche Stimme; es ist gewiß wieder einer der bürgerlichen Mann unter dem Zeltingang und schaute in Finsternis heraus.

„Es ist keine von unseren Mähren“, rief er, „bring Licht, Paul!“

Ein großer Mann mit einem mächtigen Kautschu-Munde folgte dem Rufe, schüttelte mit der Hand das leuchtende Licht vor Sturm und Regen und beugte den Kopf vor, den letzten Belust zu sehen.

„Jerusalem“, rief er und machte seinem Entschluß durch einen langen Pfiff Luft, „das ist ja gar ein böser Hühner, ja“, entgegnete der Erste; „aber wir sind nicht lange hier im Regen lassen, sonst bekommen wir einen schlechten Begriff von unserer Galtfreundlichkeit.“

Er trat dicht an des Pferdes Seite.

„Darf ich Ihnen absteigen helfen, Rißer?“

Keine Antwort erfolgte. Bertha hatte das Pferd völlig verloren, war vordrängend geritten und war gestürzt, hätte nicht des Mannes starker Arm sie gefangen. Er trug sie in das Zelt, legte sie auf den Fußboden und betrachtete mitleidig und verwundert das zarte Mädchen.

Paul hatte das Licht wieder auf den Tisch gestellt und schüttelte bedenklich das Haupt. „Wenn ich nur wüßte, was wir mit dem Befehl anfangen sollen!“
„Dort sind Wolldecken und ein Büffelfell“, rief er, „in der trockensten Ecke aus, dann wollen wir sie eindecken, daß sie sich erwärmen. Sie ist tropfnass und wie ein toter Fisch.“

Schicksale des Lebens.

6

Eine Erzählung aus der Brärie.

Sie jattelte das Pferd und bestieg es. Welche Richtung aber war einzuschlagen? Niemand blühte Bertha um sich; und nicht ein einziger Stern glimmerte durch die Rauchwolken. Bertha ließ ihrem Pferde den Zügel und sprengte über die pladole Brärie, auf die schnell der sehr schwarze Schleier der Nacht herablang.

Inzwischen hatte die geängstigte Familie Chapman ein halbes Duzend Nachbarn aufgeboten, die zunächst Brennstoff zusammenzutragen, um ein Feuer anzuzünden, das ihnen als Wegweiser diene, falls auch sie die Richtung verlor. Dann ritten die Männer, je zwei mit einer Laterne und in Gehörweite von dem nächsten Paar in die schwarze Finsternis hinein.

Die Kinder sollten das Leuchtfeuer unterhalten. Aber Stunde um Stunde verstrich. Die Kinder wurden müde und begaben sich zu Bette. Rißer Chapman und der Keger schürten nun das Feuer, bis ein leichter Regen zu fallen begann, der nach und nach zum Sturme wurde und das Signalfeld auslöschte. „Nun bleibt nichts übrig, als an jedes Fenster ein paar Lichter zu stellen“, sprach Rißer Chapman.

„Ja, das geht“, entgegnete Rubbin mit wohlweisem Riden, „aber ich bin zu der Ansicht gekommen, daß Kassa Harry nicht wieder kommt.“

„Möchte wissen, was Du eigentlich darüber weißt?“

„Ich kalkülere, Kassa Harry ist mit dem Kräutlein durchgegangen und hat das Feuer selbst angezündet, um die Spur zu verwischen“, bemerkte Rubbin und rief weit die Augen auf.

Wenn Kassa Harry derlei Reden hörte, würde er Dir wohl eine hübsche Tracht Prügel ausfahren. Sie kommen!“ rief Rißer Chapman und eilte zur Türe.

Die Männer traten ein und brachten Harry, dessen Arm in einer Schlinge ruhte und dessen gespenstisches geschwärtzes Antlitz einen erschreckenden Anblick bot. Rubbin ließ ein Entsetzensgeheul aus, Rißer Chapman rief mit angstverzerrten Zügen: „Wo ist Bertha?“

„Ist sie nicht hier?“ erwiderten die Männer.

„Nein, sagt mir um Gotteswillen, was Ihr wißt!“

„Wir fanden Harry, und langem Suchen mit gebrochenem Arm in der Nähe der Schlucht. Das Pferd muß ihn abgeworfen und er das Bewußtsein verloren haben. Es gelang uns, ihn etwas zu sich zu bringen. Bei Bertha wollte er nicht; er erinnerte sich nur, daß sie auf der

„Der Weg zum Frieden“.

3. In der Mainzer „Volkszeitung“ veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. E. D. u. a. r. d. „Der Weg zum Frieden“ einen Artikel, in dem es heißt: Einmal müssen wir alles daran setzen, die militärische Lage mehr zu unseren Gunsten zu gestalten. Jeder Sieg der deutschen Waffen im Osten oder im Westen, auf Wasser oder zu Lande, fördert die Friedensneigung unserer Gegner. Denn er schwächt ihre Kraft und damit ihre Sieges- und Eroberungshoffnungen. Unsere braven Parteigenossen, die draußen in treuer Kameradschaft mit unserer gesamten Wehrmacht übermenschliches an Ausdauer und Tapferkeit leisten, fördern damit den Frieden. Sie in ihrem Kampfesmut, in ihrer Kraft des Ausdauerens stärken, heißt den Tag des ersehnten Friedens beschleunigen. Zum zweiten gilt es, die Widerstandskraft der Bevölkerung in der Heimat aufrechtzuerhalten, alles zu tun, was den festen Zusammenhalt des deutschen Volkes in diesem fürchterlichen Ringen um seine nationale Existenz und um Ausübungsfreiheit fördert. Unsere Gegner sind begierig auf jedes Zeichen der Schwäche und Uneinigkeit innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft. Sie frohlocken über alles, was sie in diesem Sinne anlegen können. Das ist nur zu natürlich. Stärkt es doch ihre Lieblingshoffnung, daß der länger der Krieg dauere, um so weniger das deutsche Volk imstande sein werde, der ungeheuren Ueberzahl seiner Feinde zu widerstehen. Aus diesem Grunde sind auch die Quertreibereien der Opposition in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie vom feindlichen Auslande begrüßt worden. Auch das Manifest der Genossen Haase, Bernheim und Kautsky wurde nur unter diesem Gesichtspunkt gewertet. Sie tragen deshalb nicht zur Förderung des Friedens bei, sie bewirken das Gegenteil: Sie verlängern den Krieg! Wollen wir darum, daß der ersehnte Tag des Friedens bald herannahe, so müssen wir alles daransetzen, daß auch unsere Gegner sich von der Unüberwindbarkeit unserer Wehrmacht und der Unerlöschlichkeit unserer inneren Einheit überzeugen. Je schneller wir ihnen die Einsicht beibringen, daß es mit all ihren Zerstückelungs- und Eroberungsplänen nichts ist, je deutlicher wir ihnen zeigen, daß alle ihre Hoffnungen auf innere Uneinigkeit und Schwächung eitel sind, um so eher werden wir zum Frieden geneigt machen. Das ist der einzige Weg zu einem baldigen, guten und sicheren Frieden.

Nachrichten über den Krieg.

Millerands Autorität im Wanken.

(Etr. Hf.) In der französischen Deputiertenkammer interpellierte der Abg. Fabre über die Ernennung von drei Unterstaatssekretären im Kriegsministerium. Der Interpellant fragte an, unter welchen Bedingungen der Kriegsminister die Mitarbeit der Unterstaatssekretäre angenommen, habe, die geeignet erscheinen, seine Autorität herabzusetzen. Die Stelle des Kriegsministers antwortete der Ministerpräsident Viviani, die Regierung sei unter sich völlig einig gewesen, neue Mitarbeiter einzuführen, denen er großes Lob zollte. Er erwarte die der Kammer, daß seine Erklärungen durch ein Vertrauensvotum bestätigt, das auch mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde. (3.)

Gouraud.

(Etr. Hf.) Der bisherige Kommandant an den Dardanellen, General Gouraud, dem an Bord des Schiffes, das ihn nach Marseille führte, der rechte Arm amputiert werden mußte, ist in Paris eintraffen. Der allgemeine Zustand des Verwundeten ist nach seiner schweren Verletzungen befriedigend. (3.)

Die Jahresklasse 1917 in Frankreich.

(Etr. Hf.) Aus Genf wird berichtet: Da man in Frankreich auf einen Winterfeldzug rechnet, wird einigen Blättern der Vorschlag gemacht, die Jahresklasse 1917, deren Ausmusterung diesen Monat beendet ist, erst auf den Dezember zu den Fahnen einzuberufen. (3.)

England feiert den Jahrestag des Kriegsbeginns.

(Etr. Hf.) Die englische Regierung schlägt, der „Lance“ zufolge, vor, den Jahrestag des Eintritts in den Krieg durch Abhaltung patriotischer Versammlungen im ganzen Lande zu begehen. (3.)

Unfähige Minister...

„Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Unfähige Politiker wie früher sind im Amt. Nur wenige neue Männer sind in das Kabinett berufen worden, die die Bürde zu tragen, die Asquith zu schwer wird, wenn das Publikum deutlich erkennt, was geschehen ist. Wir können den Krieg nur gewinnen, wenn das britische Publikum die Sache selbst in die Hand nimmt und auf der Entlassung unfähiger Minister unter den Politikern und im Kabinett besteht.

Amerika gibt England nach.

(Etr. Hf.) Reuter meldet aus Washington: Die britische Station Savannah ist von der Regierung der Vereinigten Staaten übernommen worden. (Es wird berichtet, daß die Regierung dem englischen Drängen nachgegeben hat, da von dieser Seite die Uebermittlung nachlässiger Nachrichten aus Deutschland verhindert werden möchte.)

Rücktritt des russischen Reichsbankpräsidenten.

(Etr. Hf.) Der Präsident der russischen Reichsbank, Schipow, der ehemalige Finanzminister und beste Kenner des Staatskreditwesens in Rußland, scheidet dem „Nietich“ in Petersburg zufolge aus seinem Amt. Kolozew macht große Anforderungen, um wieder zur Regierung zu gelangen, doch ist diese Aussicht gering, weil er weder als Staatsmann noch als Persönlichkeit Vorkommen besitzt. Gerüchten zufolge tritt der Hofminister Baron Frederik zu Woskresenski als Nachfolger von Schipow an. (3.)

Der russische Gesandte in Serbien abgesetzt.

„Nietich“ meldet: Fürst Trubekoi ist seines Amtes als Gesandter in Serbien enthoben worden. Wer sein Nachfolger wird, steht noch nicht fest.

Die Judenfrage in Polen.

(Etr. Hf.) Hervorragende Vertreter aller Parteien der Juden in Galizien veröffentlichten folgende Erklärung: „Wir Juden Oesterreich-Polens sehen in der Befreiung Polens von der russischen Herrschaft den einzigen Weg zu einer gerechten und geordneten Lösung der Judenfrage in Polen. Die Gewährleistung der normalen sozialen und politischen Entwicklung erachten wir für den einzigen Weg zur restlosen Lösung der Judenfrage in Polen im Sinne der Einräumung und Sicherung der vollen bürgerlichen, nicht nur gesetzlichen, sondern auch faktischen Gleichberechtigung und im Sinne des wohlwollenden Erziehens und gesellschaftlichen Heranziehens der Juden zu gleichwertigen Mitarbeitern auf allen Gebieten der nationalen Kultur und des allgemeinen Wohles. Die Judenfrage in Polen ist ein Teil der polnischen Frage.“ (3.)

3. Der Sieg der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand bei Krassnik hat die Russen zu verzweifelten Anstrengungen veranlaßt, den Vormarsch auf Lublin zu hindern. Sie richteten gegen die siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen heftige Gegenangriffe, die aber blutig abgeschlagen wurden. Erst als überlegene russische Reserven über Lublin herangezogen worden waren, die sofort zum Angriff ansetzten, mußten die österreichisch-ungarischen Truppen, die schon über Krassnik nach Norden vorgegangen waren, auf die Höhen nördlich von Krassnik zurückgezogen werden. Hier finden zurzeit heftige Kämpfe statt, die noch nicht entschieden sind. Die russischen Reserven, die hier jetzt eingesetzt werden, können wohl nur den Befehlstruppen von Zwangorod und Lublin, vielleicht sogar Brest-Litowsk, entnommen worden sein. Ein Beweis, wie stark auch die Russen die Gefahr des plötzlichen Vorstoßes der Verbündeten gegen die Linie Zwangorod-Lublin-Cholm einschätzen. Denn es ist zum mindesten doch immer bedenklich, Festungen von Truppen zu entblößen, um diese in der Feldschlacht zu verwenden. Werden die Truppen geschlagen und retten gar nur Trümmer zurück, so ist die Lage der Festungen um so verzweifelter. Aber den Russen blieb wohl kein anderer Ausweg. Und so waren sie gezwungen, ein bedenkliches Mittel gar keinem vorzuziehen. Auch der Armee-Madenen, die sich östlich an die Armee des Erzherzogs angliedert, werden sicher starke russische Reserven entgegengeworfen worden sein. Doch ist es hier zu ernstesten Kämpfen offenbar noch nicht gekommen; die amtlichen Nachrichten der letzten Tage haben über das Vorgehen dieser Armee nichts berichtet. Von allen beiden Kriegsschauplätzen bringt der gestrige Bericht die kurzen Worte: „Die Lage ist unverändert“; vielleicht ist es eine gute Voraussetzung, daß uns die weiteren Tage wieder eine im Fortschreiten begriffene Offensive bringen.

Der Krieg mit Italien.

Es ist interessant, im österreichischen Heeresberichte vom 8. Juli zu lesen, daß die Italiener in den einzelnen schwächeren Vorstößen, die sie nach ihrer schweren Niederlage immer wieder gegen die österreichische Front am unteren Isonzo wagten, jetzt Mobilmiliz ins Treffen schickten. Ein kriegsfähiges italienisches Armeekorps umfaßt außer den aktiven Divisionen ein Verfalligier-Regiment und eine Division Mobilmiliz. Bei den schweren Verlusten, die die Truppen Cadorna bei ihrem Frontangriff erlitten haben, kamen offenbar die aktiven Teile am schnellsten weg; das beweist, daß jetzt die Mobilmiliz die verzweifelte Lage noch einigermaßen zu retten auszuweichen ist. An dem tapferen Widerstand der

verbündeten Truppen sind auch diese letzten Anstürme wieder gescheitert. Ob der Feind in absehbarer Zeit die entstandenen Lücken auszufüllen vermag, um einen neuen großen Angriff zu unternehmen, wird abzuwarten sein. Der eiserne Wall der österreichischen Verteidiger wird auch dann standzuhalten wissen.

Die italienische Flotte hat mit dem Untergang des Panzerkreuzers „Amalfi“ einen schweren Verlust erlitten. Er ist um so empfindlicher, als Italien nur vier Schiffe von der Art der „Amalfi“ hat. Die Italiener haben bekanntlich schon einen Schiffsverlust durch ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot zu verzeichnen, nämlich: das italienische Unterseeboot „Medusa“. Diesmal war das Opfer, das die Italiener dem wagemutigen österreichischen Unterseeboote bringen mußten, ein größeres und daher wird die Wirkung auf die italienische Marine eine viel nachhaltigere sein. Vange Furcht muß ja jeden italienischen Seeoffizier überkommen, wenn er seinen Kurs in die Adria, in das „Mare nostrum“ zu richten hat, wo er diese hinterlistigen Unterseeboote, wie sich der Mailänder „Corriere della Sera“ englischem Jargon nachahmend ausdrückt, vermuten muß. Die Ueberlegenheit der italienischen Flotte über die österreichische, auf die die Kriegsherrscher vor Kriegsbeginn immer hingewiesen haben, ist nicht so bedeutend, daß sie den Verlust von großen Einheiten so leicht verschmerzen kann. Noch einige derartige Verluste und die Ueberlegenheit ist gebrochen und das Gleichgewicht hergestellt. — Die Verluste der Italiener im Kriege zur See sind jetzt ein Unterseeboot, ein Torpedokreuzer und ein Panzerkreuzer, während unsere Bundesgenossen noch kein Schiff verloren haben.

Der Kampf um die Dardanellen.

Fast jeder Tag bringt neue Meldungen von schweren englischen Verlusten und türkischen Fortschritten. Allen denjenigen, die es bisher noch nicht wußten, sagt die Londoner „Times“ es jetzt mit trodenen Worten, daß die britische Kriegsführung an den Dardanellen sehr mangelhaft war. Ja sie muß, wenn die „Times“ mit ihren Ausführungen recht hat, geradezu stümperhaft gewesen sein. Sind die Fehler, die die „Times“ aufzählt, schon sehr gravierender Art, so läßt es sehr tief blicken, wenn das Blatt

ausdrücklich bemerkt, daß es nur den „äußersten Bissel“ der Gesamtleistung etwas gekostet habe. Man ist dann allerdings starr, wenn die „Times“ zum Schluß ihres Ergrusses, der für die britische Kriegsführung nahezu vernichtend ist, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Alliierten — schließlich ihr Ziel erreichen werden, woraus zu schließen ist, daß auch in dem Gedankenmechanismus der „Times“ nicht alles in Ordnung ist.

Die „Times“ kritisiert scharf.

Die Londoner „Times“ schreibt in einem Leitartikel zu dem Bericht des Generals Hamilton über die Kämpfe an den Dardanellen, welcher die Ereignisse bis zum 4. Mai darstellt: Es ist schwer verständlich, weshalb er nicht früher bekannt gegeben wurde und weshalb das Publikum fünf Monate im Dunkeln gelassen wurde. Die „Times“ kritisiert die absichtliche Unklarheit eines Teiles des Berichts und sagt: Man hätte offen sagen sollen, daß im März die Transporte von Kriegsmaterial so fehlerhaft geladen waren, daß sie nach Alexandria gefahren und dort völlig umgepackt werden mußten. Ein kombinierter Angriff zu Land und zur See wurde damals unmöglich, weil trotz der großen Erfahrung in überseeischen Unternehmungen die Transporte falsch geladen waren. Deshalb konnte der militärische Angriff erst im April beginnen, nachdem den Türken und Deutschen Zeit gelassen worden war, die Halbinsel in ein größeres, abwechslungsreicheres Gibraltar zu verwandeln. Die „Times“ preist den Schneid und die Tapferkeit der Truppen, welche die Landung auf Gallipoli möglich gemacht hätten, stellt aber fest, daß bis April kein wirksames Zusammenarbeiten zwischen Heer und Flotte bestanden habe. Die „Times“ erklärt schließlich: Die Lektüre des Berichts des Generals Hamilton überzeuge jeden, daß die — Alliierten schließlich ihr Ziel erreichen würden. (3.)

Vor den Dardanellen.

3. Der „Etr. Hf.“ wird aus Konstantinopel 8. Juli gemeldet: Die Operationen an den Dardanellen nehmen seit einigen Tagen einen sehr befriedigenden Fortgang. Während trotz der heftigen Kämpfe die beiderseitigen Positionen seit Wochen unverändert blieben, ist es jetzt durch einen kühnen Angriff der Türken gelungen, mehrere wichtige Schützengraben des rechten Flügels den Engländern zu entreißen. Bei der Gelegenheit sind zwei bemerkenswerte Erscheinungen beobachtet worden. Die Franzosen, von denen einige gefangen genommen wurden, setzen sich aus jungen, kaum über 17 Jahren alten Mannschaften zusammen. Sie machen einen geradezu bedauernden Eindruck. Unter den Engländern zeigen sich ernste Anzeichen von Disziplinlosigkeit und Ermüdung. Die englischen Führer müssen zu den stärksten Mitteln Zuflucht nehmen, um ihre Truppen in der Hand zu halten. So feuern die hinter der Hauptfront befindlichen zweiten englischen Schützengraben unbarmherzig auf ihre eigenen Leute, wenn beim Angriff Schützen abbleiben oder sich mit Absicht abziehen.

Theater-Spielplan.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 11. bis 17. Juli.

Sonntag 7 Uhr. Die erste Geige.
Montag 7 Uhr. Hedda Gabler.
Dienstag 7 Uhr. Wenn der junge Wein blüht.
Mittwoch 7 Uhr. Das Kind.
Donnerstag 7 Uhr. Wenn der junge Wein blüht.
Freitag 7 Uhr. Die erste Geige.
Samstag 7 Uhr. Die Frau vom Meer.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 10. Juli.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagsüber war die Gefechtsaktivität auf der ganzen Front gering.

Drei französische Angriffe bei Vaunois am Südhang der Höhe 631 bei Van de Sapl scheiterten bereits in unserer Artilleriefeuer.

Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Bezaudour-Germe ein vorspringender französischer Graben erstürmt. Dessen anschließend unternahmen wir einige erfolgreiche Sprengungen.

Zwischen Willy und Apremont fanden vereinzelte Nahkämpfe statt.

Im Priesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neue Stellung.

Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene, darunter 21 Offiziere, gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 18 Minenwerfer erbeutet worden.

Bei Leintrey, östlich von Luneville, wurden nächtliche Vorstöße des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ossowez wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wetterbericht für Sonntag, den 11. Juli.

Bei westlichen Winden Temperatur unverändert.



Keine abfärbende Wassercreme!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tabellosen, tief schwarzen nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch **Schuhfett** und **Seifenpulver Schneekönig** (erstklassige Ware) und **Beilschneisenpulver Goldperle**.

Hübsche neue **Heerführerplakate**.

Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen (Würtbg.)**

Acker- und Wiesenverpachtung.

Montag, den 12. Juli 1915, Vormittags 10 Uhr, lassen die **Wilhelm August Zeipel-Eheleute** ihre am 11. November dieses Jahres pachtfällig werdenden Grundstücke, in Schiersteiner- und Viebrich-Wosbacher Gemarkung gelegen, auf dem Rathause in Schierstein auf weitere zehn Jahre öffentlich verpachten.

Bekanntmachung.

Morgen, Sonntag, den 11. Juli, von 12—1 Uhr werden in der Schule die **Spar- und Darlehenskasse**.

Stenographenverein „Gabelsberger“ Schierstein.

Montag, den 12. d. Mts., abends 9 Uhr, **gemütliche Zusammenkunft** im Gasthaus „Zum Kaiser Friedrich“ zu Ehren eines aus dem Felde beurlaubten Kunstgenossen, wozu wir unsere verehrten Kunstgenossen höflich einladen.

Der Vorstand.

Strandbad Schierstein

Ueberfahrten

mit Motorbooten nach der Rettbergsaue:

Vormittags bestimmt: 9 $\frac{1}{4}$ und 11 $\frac{1}{4}$ Uhr

Rückfahrten: 11 $\frac{1}{2}$ und 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonst nach Bedarf.

Nachmittags: von 2 $\frac{15}{2}$ bis 7 Uhr halbstündlich.

Bei starkem Verkehr in kürzeren Zwischenräumen. Letzte Rückfahrt um 9 Uhr.

Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 30 Pfg. für Kinder 15 Pfg.

Der technische

Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen

Selbst-Unterrichts-Werken:

1. Maschinenbauschule.
 2. Hoch- und Tiefbauschule.
 3. Bergschule.
 4. Elektrotechnische Schule.
 5. Schlosserschule.
 6. Tischlerschule.
 7. Installateurschule.
 8. Stukkaturschule.
 9. Steinmetzschule.
 10. Polierschule.
 11. Eisenbahnwerkmeisterschule.
 12. Giessereitechnikerschule.
 13. Lokomotivführerschule.
 14. Zimmermeisterschule.
- Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs schreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. 50

Kistenschreiner

finden lohnende und dauernde Beschäftigung.

Mechan. Kistenfabrik
Viebrich, Rheinaustr. 40.



INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.

Schöne 2-Zimmerwohnung

zu vermieten
Friedrichstraße 1.

Schöne 4-Zimmerwohnung,

mit und ohne Garten und Weinsteller zu vermieten. Näheres
Viebrichstraße 4.

Eine 2-Zimmerwohnung

zum 1. Juli zu vermieten
Näheres bei **Ludw. Lint,**
Viebrichstraße 27.

In Schierstein eine Wohnung mit mindestens

4 großen Zimmern zum 1. August oder später zu mieten gesucht. Wohnung mit Gartenanteil oder Einfamilienhaus, wenn auch abseits liegend, bevorzugt. Offerte mit Preisangabe an die Exped. d. Bl.

Kopfkrämpfe

mit Reut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198 Farb- und Geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen u. Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhindert Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig f. Schulkinder, Taus. v. Anerkenn. Reut nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50. Niemals offen ausgegossen. In Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück. Apotheker Oppenheimer Florastr. 71 e.

Kirchliche Nachrichten.
Ev. Gottesdienstordnung.
Sonntag, den 11. Juli.
Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Pfarrer Streubing
11 Uhr Christenlehre
Abends 8 Uhr Kriegsbildgottesdienst. Missions-Nachstunde Montag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Kräftige Kellerarbeiter

gesucht.
Söhnlein & Cie.

Pickeln

und Mitesser im Gesicht ist Obermeyer's Medizin. Herba-Seife. Zeugnis:
„Ihre Herba-Seife ist vorzüglich und hat bei logenartigen Pickeln und roten Knötchen großartig gewirkt.“
Johannes Briel, Harsleben.
Herba-Seife à Stk. 50 Btg um ca. 30 % der wirksamen Stoffe verstärkt. M. 1.-. Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Btg. Glasboje M. 1.50. Z. b. i. d. Apoth. und b. A. Oppenheimer, Flora-Drogerie und Wilhelm Jung, Adler-Drogerie.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“

Lokalgewerbeverein Schierstein

Samstag, den 17. Juli 1915, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet Lokale des Herrn **Karl Sommer** die alljährliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Rechnungsablage und Entlastung des Kassierers.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl der Rechnungsprüfer.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Topiker wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in den Karpaten, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal u. w. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe den „Kriegskarten-Atlas“ ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, enthält 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reichen Ortsbeschreibung leicht lesbar sind.

Eine Freude

ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsläser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, M. 1.50 pro Exemplar festgesetzt.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“

W. Probst, Schierstein am Rhein.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte, ::
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pf. unig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstraße 22-24